

tons unternahm, begab er sich an ein sehr schwieriges Geschäft. Es giebt wenig gute Materialien zu dem Studium der Geschichte dieses Helden. Die Masse der Detailgefechte, wo sich gewöhnlich beide Parteien in ihren Berichten den Sieg zuschrieben, die tausend Kleinigkeiten die zusammenkommen mußten, um die Zerwürfnisse zu bilden, über die der Kampf losbrach, selbst der beschauliche Charakter Washingtons, der in so vielen Fällen, die wir vermöge der Zeit, die seitdem vergangen, und der Entfernung des Schauplatzes, nicht gehörig abzuschätzen wissen, ihn uns als einen Fabius Cunctator erscheinen läßt, Alles dieß vermehrte die Schwierigkeiten, mit denen der Verfasser zu kämpfen hatte, ungemein. Schon aber die wenigen Bogen des ersten Hefts beweisen, mit welchem Ernst der Biograph die Arbeit unternommen, mit welcher Geschicklichkeit er seltene, größtentheils amerikanische, Quellen, die er sich zu verschaffen gewußt, benutzte. Aber auch die englischen Schriftsteller aus jener Zeit hat er sorgfältig verglichen, und von den neuesten, die eben erschienenen Memoiren Lafayettes gut studirt. — Wir erwarten mit Ungebuld die Fortsetzung des trefflichen Werkes, und empfehlen es nach bester Ueberzeugung.

E. v. Wachsman n.

Das Brevier der heiligen Rosalia. Blätter aus dem Leben eines Phantasten, herausgegeben von Karl Uchner. Neuhaldensleben, Cyraud. 8. 182 S.

Wer etwa nach dem Titel meint, einen Klosterroman oder des etwas in diesem Buche zu finden, irrt sich sehr, die heilige Rosalie und ihr Brevier spielen nur die Rolle, welche eben so gut ein Schiefdach in einem Schreibepulte spielen könnte. Auch hierin waltet der Humor vor, der überhaupt den vorzüglichsten Bestandtheil des Ganzen bildet, und sich, ganz dem Titel entsprechend, auf die phantastischste Weise gestaltet. Eine einzige Ausnahme davon macht das Spiegelbild, das die Leser der Abendzeitung auch bereits in dieser selbst gefunden haben. Die mannigfaltigste Beweglichkeit herrscht überall vor, und komische Gestalten in Menge erheitern die ernstern Gebilde. Recht sehr angesprochen haben uns die Aphorismen aus dem Tagebuche des Phantasten.

Tag und Nachtfalter. Von Eduard Silesius. Bunzlau, Appun. 1837. 8. 314 S.

Auch mit diesem Novellisten sind die Leser der Abendzeitung schon durch das Nürnberger Stilleben, welches hier die zweite Stelle in dieser Sammlung ein-

nimmt und über das uns also hier kein weiteres Urtheil zusteht, bereits freundlich bekannt worden, denn diese in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts spielende Erzählung, deren Held der wackre Hans Sachs ist, und worin die damaligen Zustände treu und anziehend geschildert werden, hat des Beifalls damals sich vielfach zu erfreuen gehabt. Den Beginn des Buches macht Raphaels Jugendliebe. Alles was sich auf diesen Liebling der Götter und Menschen bezieht, erhält schon bloß dadurch ein gesteigertes Interesse. Und dieses wächst hier noch durch die gleichzeitige Erscheinung des greisen Leonardo da Vinci in seiner einfachen Hoheit. Der Verfasser hat dieses schöne Bild der Freundschaft die Liebe opfernden Raphael auch in einem dramatischen Werke gleiches Namens aufgestellt, das gewiß auf der Bühne von bleibendem Eindrücke seyn müßte, und welches den Direktionen im Manuscripte zu überlassen, wir beauftragt sind. Gegen die lichten Farben dieser milden Ausstellung stechen die grellen Lichter und dunkeln Schatten der dritten Mittheilung, das Todtenhemd, ein Nachtstück, um so auffallender ab, und der Dichter zeigt, daß er auch in diesem Gebiete den Pinsel mit sicherer Hand führen könne. Recht wohlthuend wirken darauf: Tagebilder, in vier Erzählungen. Es sind anspruchlose Genrebilder, aus dem Innern des häuslichen Lebens entlehnt, mit wenigen Strichen, aber mit Gemüth und Innigkeit dargestellt, und die vier Tageszeiten reichen sich darin, jede durch eine andre Scene versinnlicht, traulich die Hand. Gleich traulich und fast an den Ton von Hans Sachs wieder erinnernd, ist auch die ihnen vorausgehende metrische Einleitung.

Volksbuch der Deutschen für Geist und Herz von Ludwig Würkert. Erster Band. Leipzig, Leo, 1837. gr. 8. (Die zwei ersten Hefte 384 Seiten.)

Verdient ein Werk den vielumfassenden Namen, Volksbuch, so verdient es gewiß dieses. Wohl dem Volke wo dieses Buch allgemein gelesen und in Geist und Herz aufgenommen wird! Es wird Früchte bringen tausendfach. Es ist aber auch ganz darnach abgefaßt und geschrieben, daß es diesem schönen Zwecke volle Genüge leisten könne, und der treffliche Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er seinen schönen Eingangsvers gleich damit anfängt: „Neu in Form und neu in Kleid.“ Es stehe aber derselbe ganz hier, da er mit wenigen Worten Zweck und Gebrauch bezeichnet.

Neu in Form und neu in Kleid:
Siehst Du Wort an Wort gereicht. —
Wort und Wörtlein will Dir nah'n, —